

Über Reisen, Karten und die Notwendigkeit des Stricheziehens // On travel, maps, and the necessity of drawing lines

Reisen ist zu einer Form der Kunst geworden, nicht nur, weil wir alle permanent mobil sind – zu sein haben – sondern auch, weil der Raum um uns geschrumpft ist, das Ferne so nah und doch die Nähe so fern ist, die Unterschiede zwischen Hier und Dort ins Schwanken geraten sind. Wer kann noch mit Sicherheit behaupten, er erlebe die regionalen Besonderheiten, wenn er in einem Supermarkt steht, der sich wahlweise in Deutschland, Amerika oder auf dem Balkan befindet.

Karten und Diagramme

Die Karte und die Kartographie sind zu einem lebendigen Ausdruck der „Ästhetik des Reisens“ geworden. Sie machen es möglich, Räume zu erkunden und zu erschließen, in bisher unbekanntes Weiten vorzudringen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts brachen die Vorstellungen über einen euklidischen Einheitsraum, der sich als Container denken lässt, auseinander. Es blieben Stücke und Ruinen übrig. Damit zerbrach auch die Vorstellung der Welt als klassisches Bild. Was sich öffnete, war der Raum der Karte. „Der Unmittelbarkeit des Bildes steht der lineare, bruchstückhaft aufeinanderfolgende Charakter der Erzählung oder der Beschreibung der Karte gegenüber“, formulierte Christian Jacob.¹ In Ivan Boškovićs sterilen Laboratoriums- und Schulräumen finden sich neben Präparaten zu Flora und Fauna auch Karten an der Wand, die jedoch keineswegs reale Gegenden und Länder zeigen.

Die ersten „Kartenmacher“ waren die Collagen der Dadaisten wie Kurt Schwitters. Sie setzten sich zum Ziel, in den imaginären Raum der Fantasie und des Geistes vorzustoßen. Später hat Daniel Spoerri sogar die klassischen Instrumente wie Stift und Papier außer Acht gelassen, wie „Relevé topographique du hasard“ von 1961 zeigt, ein Werk, das aus einem Tisch voller alltäglicher Gegenstände bestand. Marie-Ange Brayer betonte diesbezüglich, dass sich die Karten dieser Zeit dem Begriff der Form entzogen.² Zeitgleich hat Christo Elemente der Landschaft so verpackt, dass regelrechte Abformungen und Abdrücke entstanden.

Die Karten stellten nichts mehr dar, sondern man ging dazu über, sich auf ihre Funktion zu konzentrieren: Mit ihnen ließen sich Bewegungen darstellen. Für den wohl populärsten Theoretiker der Kinetik Vilém Flusser geht die „Periode der Selbsthaftigkeit, des dörfischen (auf griechisch: „politischen“) Lebens, (...) ihrem Ende entgegen.“³ Das Zerlegen und Zergliedern der Karten führt zu einer schrittweisen Destruktion auch der Gestaltmittel, die so wieder neu in ihren Funktionen und Aufgaben beschrieben und aus ihren traditionellen Bindungen gelöst werden können.

Die Welt der Karten besteht für Flusser aus Knoten oder Punkten der Kommunikation, die sich permanent verschieben. Sie bestehen aber, das ist die Voraussetzung ihrer Mobilität, allein aus Relationen und Beziehungen. „Das, was einst das „Ich“, die „Identität“, das „Selbst“ genannt wurde, entpuppt sich als Knoten von Relationen. Ich bin, was immer ich in Bezug auf andere bin.“⁴ Aus der Karte als neuer Leitfigur von Bewegung und Wandel, die das Reich des Bildes hinter sich gelassen hat, ist das Netz geworden, eine Form, die nur noch durch Achsen in ihrer räumlichen Ausdehnung erfasst werden kann. Visueller Ausdruck dafür ist das Diagramm als wahrscheinlich einzige mediale Form, welche die sich permanent verändernde kinetischen Energie noch darstellen kann.